

Ersatztochter & Putzhilfe



Migrantische Care-Workers als Basis der Pflegedienste. Von Juliane Karakayali

Die Privathaushalte Pflegebedürftiger sind in großem Umfang Arbeitsplätze für transnationale Arbeitsmigrantinnen geworden. Der Großteil dieser Arbeitsverhältnisse ist irregulär. Obwohl die Bundesregierung die Zuwanderung von Haushaltshilfen aus einigen osteuropäischen Ländern legalisiert hat, bleiben irreguläre Beschäftigungsverhältnisse die Regel.

Ergänzung für private Pflegearrangements

Aufenthalt möglich
Nach Paragraph 18
Absatz 2 des Zu-
wanderungsgesetzes
kann AusländerInnen ein Aufenthaltstitel zur Ausübung einer Beschäftigung erteilt werden, den auch Haushaltshilfen in Haushalten mit Pflegebedürftigen erhalten können. Dies gilt allerdings ausschließlich für Männer und Frauen aus Bulgarien, Polen, Rumänien, Slowenien, der Tschechischen Republik, der Slowakischen Republik und Ungarn. Die Vermittlung übernimmt die Zentrale Auslands- und Fachvermittlung der Bundesagentur für Arbeit (ZAV) in Zusammenarbeit mit der Arbeitsverwaltung des Herkunftslandes. Die ArbeitnehmerInnen erhalten eine Arbeitserlaubnis für drei Jahre. Vermittelt wird in Haushalte, in denen mindestens eine Person lebt, die in eine Pflegestufe eingruppiert wurde.

Die Zahl der Pflegebedürftigen steigt aufgrund des demographischen Wandels rapide an. Für viele Pflegebedürftige und ihre Angehörigen sind Pflegeheime keine Option - vor allem aufgrund häufig schockierender Berichte über Missstände. Neuere Modelle wie so genannte ‚Alten-WGs‘ oder Mehr-Generationen-Häuser stehen nur in geringer Zahl und meist nur in Großstädten zur Verfügung. Zudem wünschen sich die Pflegebedürftigen häufig, auch im Alter und bei Krankheit in der gewohnten Wohnumgebung zu bleiben.

Auf diese veränderte Situation sollte eigentlich die 1995 eingeführte Pflegeversicherung eingehen, die gezielt die häusliche Pflege fördert. Die Leistungen sind aber nicht bedarfsdeckend konzipiert, sondern können und sollen lediglich private Pflegearrangements - meistens die Pflege durch die eigene Tochter oder Schwiegertochter - ergänzen. Nun stehen aber Töchter und Schwiegertöchter immer weniger für die Pflege alternder Angehöriger zur Verfügung, weil sie berufstätig sind, eigene Kinder versorgen, weit entfernt leben oder sich emotional von den Angehörigen entfernt haben. Insofern bleibt vielen Pflegebedürftigen keine andere Wahl als Dritte zu beschäftigen.

„Und die Familie, die wartet darauf, dass der Alte stirbt, auf den Nachlass. Die wollen immer die billigste Lösung finden. Und welcher Deutsche hat Lust mit den Alten zu arbeiten? Keiner. Wenn du hier lebst, kannst du natürlich überall arbeiten, wo du willst. Oder wenn du keine Arbeit hast, bist du arbeitslos, und du kriegst Hilfe von verschiedenen Stellen.“

[Anniko Csilla, Reiseveranstalterin aus Ungarn]

Von der Pflegeversicherung anerkannte Pflegebedürftige können zwischen der Pflege durch einen ambulanten Pflegedienst und Geldleistungen, mit denen

Pflegende bezahlt werden können, wählen oder sich für eine Kombination aus beidem entscheiden. In den meisten Fällen wählen die Familien die Geldleistung, um damit unter anderem auch Care Workers aus anderen Ländern zu bezahlen. Denn diese arbeiten zu vergleichsweise niedrigen Löhnen, da sie häufig zwischen Deutschland und ihren Herkunftsländern pendeln. Auch mit für deutsche Verhältnisse niedrigen Löhnen können sie ihren Lebensstandard in ihren Herkunftsländern oft erhöhen - oder sie hoffen zumindest darauf. Für viele Migrantinnen ist die Arbeit im Privathaushalt eine der wenigen Möglichkeiten, überhaupt zu arbeiten, weil sie keine Aufenthalts- und/oder Arbeitserlaubnis haben oder weil ihre Bildungs- und Berufsabschlüsse in Deutschland nicht anerkannt werden. Auch die Konstruktion der Migrantin als „ethnisch Andere“ macht sie als Arbeitskräfte für die ArbeitgeberInnen besonders

interessant. Denn diese Konstruktion erfüllt eine ganz spezifische Funktion, bei der es die Fremdheit erleichtert, Haushaltsarbeit zu delegieren. Fremde Personen im Haushalt zu beschäftigen, die damit Einblick in intimste, normalerweise der Öffentlichkeit entzogene Bereiche der Lebensführung erhalten, ist schambefahret. Da die Fremdheit in solchen Konstellationen Nähe und Distanz reguliert, kann es die Scham reduzieren. Über das Merkmal der Ethnizität kann die Arbeitgeberseite zudem das hierarchische Verhältnis der Beschäftigung leichter rechtfertigen.

„Es war schwer am Anfang ich hab hier sogar geweint. Stell dir vor du machst ein Diplom und hier musst du auf dem Boden knien und schrubben.“

[Ursula Niendorf, Germanistin aus Ungarn]

Care Workers als Familienersatz

Pflegeverbände kritisieren die irreguläre Beschäftigung von Migrantinnen in Haushalten unter anderem mit dem Argument, diese könnten keine professionelle Pflege bieten, da die meisten von ihnen nicht über eine entsprechende Ausbildung verfügen. Aber die Care Workers werden auch nicht als professionelle

Arbeitskräfte beschäftigt, sondern als Familienersatz: Sie sollen nicht Dienstleistungen erbringen, sondern anstelle der nicht (mehr) zur Verfügung stehenden, pflegenden Töchter und Schwiegertöchter (und der traditionell abwesenden Söhne und Schwiegersöhne!) mit den Pflegebedürftigen den Alltag teilen und Anteil nehmen. Auch die Forschung zu anderen Bereichen bezahlter Haushaltsarbeit zeigt, dass Professionalität kein Kriterium für die Beschäftigung im Haushalt ist. Vielmehr wird von den Haushaltsarbeiterinnen Beziehungsarbeit erwartet, das Erkennen und Respektieren der spezifischen Regeln und Ordnungen eines Haushaltes und das Ausführen von Tätigkeiten auf eine Art, die den Haushaltsmitgliedern entspricht: Auf eine bestimmte Weise zu kochen, besondere Reinigungsmittel zu verwenden und die Wäsche so zu falten, wie es immer getan wurde. Haushaltsarbeit erfordert also nicht Professionalität, sondern das, was Arlie Russel Hochschild als „emotionale Arbeit“ bezeichnet hat. Diese emotionale Arbeit können reguläre Pflegedienstleister nicht bieten: Jede einzelne pflegerische Leistung wird zeitlich genau bemessen und abgerechnet, die Fluktuation der Pflegekräfte ist hoch und der enge Zeitrahmen, in dem viele KlientInnen versorgt werden müssen, lässt kaum Zeit für Zuwendung und Anteilnahme. Die gleichzeitige Inanspruchnahme von Pflegediensten und Care Workers schließt sich deshalb keineswegs aus. Ohne die Arbeit irregulärer Care Workers würden die ambulanten Pflegedienste einen Großteil ihrer Klientel verlieren, weil sonst viele in Heimen untergebracht werden müssten, die derzeit zu Hause gepflegt werden. Die These, migrantische Care Workers stellen eine Konkurrenz zu den ambulanten Pflegediensten dar, gilt es also kritisch zu hinterfragen.

„Ich habe noch einmal eine Anzeige aufgegeben, aber viele Leute haben gesagt, sie überlegen sich das noch mal, wenn ich gesagt habe, ich will mit Papieren arbeiten. Viele Leute wollen Haushaltshilfen lieber schwarz beschäftigen“.

[Ewa Holler aus Polen]

Haushaltsarbeit erfordert also nicht Professionalität, sondern „emotionale Arbeit“.

Angestellte und Irreguläre Hand in Hand

Den über das Arbeitsamt vermittelten regulären Haushaltshilfen steht eine vermutlich sehr große Zahl von Migrantinnen gegenüber, die irregulär in Haushalten Pflegebedürftiger arbeiten. Die irregulär Arbeitenden organisieren ihre Migration sowie die Weitergabe von Stellen weitgehend ohne die Hilfe von Institutionen über persönliche Netzwerke von Freundinnen und Bekannten. Häufig teilen sich mehrere Frauen eine Stelle und pendeln in verschiedenen Rhythmen zwischen dem Herkunftsland, in dem sie meist ihre Familien

und Kinder zurücklassen, und ihrem Job in Deutschland. Die Netzwerke der Migrantinnen können außerordentlich dicht geknüpft und effektiv sein, so dass Pflegebedürftige und Care Workers einfach zueinander finden. Die fehlende Arbeitserlaubnis und die bei manchen Beschäftigten zusätzlich fehlende Aufenthaltserlaubnis machen sie allerdings besonders verletzlich; ihr rechtlich ungesicherter Status führt zu Ängsten vor einer möglichen Entdeckung und der damit verbundenen Ausweisung und erschwert ihre Alltagsorganisation.

„Viele Leute arbeiten schwarz und müssen sich verstecken, können sich nicht richtig bewegen. Ich bin ganz frei ohne solche Gedanken. (...) Wenn du einkaufen gehst oder so, ist es egal, wenn du denen vor die Nase läufst, die Polizei interessiert sich nicht für Dich bei einer Personalkontrolle. (...) Aber sonst siehst du die Polizei und musst aufhören oder was.“

[Kinga Rutkiewicz aus Polen]

Körpernahe Arbeit

Obwohl die gesellschaftliche Bedeutung von Care Work für Pflegebedürftige im öffentlichen Diskurs oft betont wird, handelt es sich keineswegs um eine gesellschaftlich anerkannte, geschätzte Tätigkeit. Für die ArbeitgeberInnen ist der Einblick in intime Privatbereiche schambesetzt und die Haushaltsarbeiterinnen identifizieren sich häufig mit dem Schmutz, den sie beseitigen sollen. Zusätzlich ist die Arbeit im Haushalt Pflegebedürftiger stigmatisiert, weil sie „Touch Work“ ist, also den Kontakt zum Körper des Pflegenden beinhaltet. Touch Work wird generell gesellschaftlich abgewertet, und insbesondere dann,

Migration legal
Die Bundesregierung hat im Zuwanderungsgesetz eine legale Möglichkeit für MigrantInnen aus sieben ost- und südosteuropäischen Staaten geschaffen, als so genannte Haushaltshilfen für Pflegebedürftige nach Deutschland einzureisen. Die große Resonanz auf diese Regularisierung blieb allerdings aus: 2005 wurden über das Zuwanderungsgesetz 1.667 Haushaltshilfen aus Osteuropa nach Deutschland vermittelt, 2009 waren es nur noch 1.571.

24-Stunden-Job
Regulär wie irregulär beschäftigte Migrantinnen arbeiten meist als Live-in: Sie leben im Haushalt der pflegebedürftigen Person und betreuen sie 24 Stunden am Tag. Dies ist vor allem möglich, weil sie am Arbeitsort keine eigenen familiären Verpflichtungen haben. Dabei sind sie sehr unterschiedlich untergebracht, das Spektrum reicht von einer eigenen Wohnung bis zu einer Matratze auf dem Fußboden. Die Beschäftigten empfinden das Live-in Arrangement als

ambivalent: Die irregulär Beschäftigten müssen keine eigene Unterkunft bezahlen und der Haushalt schützt sie davor, entdeckt zu werden. Andererseits führt die ständige Verfügbarkeit zu einer Entgrenzung der Arbeitszeiten. Während sich in irregulären Beschäftigungsverhältnissen häufig mehrere Frauen eine Stelle teilen, die Care Workers dadurch in längeren Abständen zwischen Arbeitsort und Herkunftsländern pendeln und sich dort erholen können, ist die Arbeitsbelastung der über die ZAV vermittelten Haushaltshilfen häufig größer, denn sie arbeiten über längere Zeiträume hinweg. Das Live-in-Arrangement führt für viele Care Workers zu sozialer Isolation, zu einem Gefühl ausgeprägter Langeweile oder aber im Gegenteil zu einem Gefühl permanenter Beanspruchung und Überlastung.

wenn sie an alten Menschen vorgenommen wird. Darüber hinaus ist Haushaltsarbeit als Tätigkeit im Privaten auch in unbezahlter Form kaum als Arbeit anerkannt. Das ändert sich auch dann nicht, wenn bezahlte Kräfte sie erledigen. Die konkreten Tätigkeiten unterscheiden sich zwischen regulär und irregulär Beschäftigten Care Workers kaum. Für beide Gruppen besteht die Arbeit aus einem breiten Spektrum aller Tätigkeiten, die im gemeinsamen Alltag mit einer pflegebedürftigen Person anfallen: vom Abwasch über das Reichen des Essens bis hin zur Begleitung beim Arztbesuch. Der Lohn der regulären Care Workers für eine Vollzeitbeschäftigung liegt zwischen 1.099 Euro (Bremen) und 1.353 Euro (Hamburg) brutto, die Löhne der irregulär Beschäftigten schwanken zwischen 600 und 1.000 Euro netto. Bezogen auf die tatsächliche Arbeitszeit einer 24-Stunden-Betreuung sind dies außerordentlich niedrige Löhne: Ein Pflegedienst würde für eine solche Betreuung drei Arbeitskräfte beschäftigen, die sich täglich im Dreischichtsystem abwechseln.

„Du musst manchmal 24 Stunden da sein in derselben Wohnung, du kriegst so ein Loch (...). Vielleicht nicht im Keller, aber im Souterrain oder so. Und du musst Dich 24 Stunden um die Alten kümmern für eine lächerliche Bezahlung.“

[Anniko Csilla, Reiseveranstalterin aus Ungarn]

Übergriffe werden selten öffentlich

Die Arbeit in Privathaushalten und damit außerhalb der Öffentlichkeit begünstigt missbräuchliche Situationen wie Beschimpfungen, das Verbot, Kontakt zu Nachbarn oder Bekannten aufzunehmen, sexuelle Übergriffe oder das Verzögern oder Verweigern von Lohnzahlungen. Solche Rechtsverletzungen erleben nicht nur irregulär, sondern auch regulär beschäftigte Care Workers. Aus Furcht vor dem Verlust ihres Arbeitsverhältnisses wagen es auch die regulär Beschäftigten nicht, die Übergriffe zu melden. Zudem verfügen die Frauen zwar über eine Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis, haben aber keine Möglichkeiten, im Fall von Problemen ihre Rechte durchzusetzen, denn dafür fehlen ihnen Geld, Zeit, rechtliche Kenntnisse und Unterstützung. Tauchen gravierende Probleme auf, suchen die Haushaltsarbeiterinnen die Lösung

häufig in einem Wechsel der Arbeitsstelle. Dabei stoßen regulär und irregulär Beschäftigte auf unterschiedliche Probleme. Für die regulär Beschäftigten ist es oft schwierig, eine neue Arbeit zu finden, weil ArbeitgeberInnen häufig kein Interesse an einem regulären Beschäftigungsverhältnis haben. Insofern ist das Arbeitsangebot für regulär Beschäftigte recht begrenzt und ein Stellenwechsel schwierig. Für irregulär arbeitende Migrantinnen scheint ein Stellenwechsel demgegenüber deutlich leichter zu sein. Die für die Studie Befragten unterhielten vielfältige Kon-

takte zu anderen Haushaltsarbeiterinnen, mit denen sie sich laufend über verschiedene Beschäftigungsoptionen austauschten. Aufgrund der großen Nachfrage nach irregulären Arbeitskräften hatten sie meistens keine Schwierigkeiten, eine neue Stelle zu finden. Allerdings ist für die irregulär Arbeitenden ein Stellenwechsel auch mit Ängsten vor Entdeckung ihrer Irregularität verbunden, da sich die Vertrauenswürdigkeit der neuen ArbeitgeberInnen erst noch erweisen muss.

„Ich muss zeigen: ich hab eine Haushälterin. Egal ob das ein Drecksack aus dem Osten, aus Polen, aus Ungarn, aus der Slowakei ist, eine billige, ein Müll, ein kleines Stück Müll. Sie macht, was ich dirigiere. Wenn es ihr nicht gefällt, kündige ich ihr und es kommt die Nächste. Wenn ihr das auch nicht gefällt, dann kommt die Nächste.“

[Anniko Csilla, Reiseveranstalterin aus Ungarn]

Bessere Regularisierung wünschenswert

Der Vergleich der Arbeitsverhältnisse regulär und irregulär beschäftigter Care Workers zeigt, dass die regulär Beschäftigten keineswegs unter grundsätzlich besseren Bedingungen leben und arbeiten als irregulär Beschäftigte. Denn die Vermittlung durch die ZAV garantiert weder, dass Arbeits- und Freizeiten eingehalten werden, noch eine angemessene Unterkunft oder Schutz vor Übergriffen. Allein die Gewährung von Rechten verbessert zudem die Situation der Care Workers nicht, wenn sie nicht in der Lage sind, von diesen Rechten Gebrauch zu machen. Hier scheint die Möglichkeit, den Arbeitgeber zu wechseln, einen größeren Schutz zu bieten als Rechte, die sich nicht durchsetzen lassen. Die derzeitige Form der Regularisierung immobilisiert die Migrantinnen. Mobilität aber

ist ihre größte Ressource, um angemessene Löhne zu erzielen und sich vor Übergriffen zu schützen. Dennoch ist es wünschenswert, die Arbeitsverhältnisse in Privathaushalten umfassend zu Regularisieren, denn die derzeitige Situation kriminalisiert Migrantinnen und Pflegebedürftige und führt zu großen Unsicherheiten sowohl für die Care Workers als auch für ihre ArbeitgeberInnen. Eine Regularisierung müsste allerdings die spezifischen Bedingungen der Arbeit im Privathaushalt berücksichtigen. Darüber hinaus braucht es Institutionen, die den Haushaltsarbeiterinnen helfen, ihre Rechte durchzusetzen.<



¹ Grundlage dieses Textes sind biographische Interviews mit 14 regulär und irregulär beschäftigten Care Workers aus Bulgarien, Polen, Rumänien, Ungarn und Litauen.

² Care workers werden hier diejenigen genannt, die sog. Sorgearbeiten vollziehen, also Arbeiten, die nicht nur Pflege, Füttern, Waschen, sondern auch Zuwendung und Empathie, also Immaterielles umfassen.

Literatur zum Weiterlesen

Anderson, Bridget (2006): Doing the dirty work. *Migrantinnen in der bezahlten Hausarbeit in Europa*. Berlin: Assoziation A.

Karakayaly, Juliane, (2010): Transnationales Sorgen. *Biographische Interviews mit Care Workers aus Osteuropa*, Wiesbaden: US-Verlag

Neuhaus, Andrea; Isfort, Michael; Weidner, Frank (2009): Situation und Bedarf von Familien mit mittel- und osteuropäischen Haushaltshilfen (moH); Köln: Deutsches Institut für angewandte Pflegeforschung e.V., im Internet abrufbar unter http://www.dip.de/fileadmin/data/pdf/material/bericht_haushaltshilfen.pdf

iz3w ► Zeitschrift zwischen Nord und Süd

iz3w

319

Indépendance Cha Cha – 50 Jahre postkoloniales Afrika

Außerdem: ► Koloniales im 21. JH
► Enttäuschungen in Eritrea
► Zentralasien im Grenzkonflikt
► Rothenmen in Thailand ...

Einzelpreis € 5,30

iz3w ► Telefon (0049) 1761 740 03
info@iz3w.org - www.iz3w.org